



VON
**BRÜDERN
UND
SCHWESTERN**

GABI SCHWEGLER

Mit ihnen erleben wir die längste Beziehung unseres Lebens. Unsere Autorin hat **Geschwister** besucht, die miteinander arbeiten, und erklärt, wieso Zuneigung zwischen ihnen nicht selbstverständlich ist.



Lange Autofahrten waren das Hochrisikogebiet für meine Geschwisterliebe. Sassen wir zu dritt auf der Rückbank im Auto, gabs eine klare Sitzordnung: ein Bruder links, der Jüngste in der Mitte, ich, die Älteste, rechts.

Und dann wurde genervt. Also vor allem der Jüngste, vier Jahre jünger als ich, war auf Nerv-Mission. Mit der immer gleichen Taktik: Mit seinem Arm berührte er ganz sanft meinen Unterarm, kaum spürbar, aber eben doch. Bat ich ihn, das zu unterlassen, sagte er jedes Mal, er dürfe das, es gebe keine Regel, die ihm das verbiete.

Jetzt, da ich diese Zeilen tippe, schmunzle ich über die Nichtigkeit. In jeder anderen Situation mit jedem anderen Menschen wäre sie nicht der Rede wert. Geschwister aber sind nicht andere Menschen. Wir kennen sie von klein auf, sie begleiten uns – hoffentlich – unser Leben lang und wissen ganz genau, wie sie uns wo treffen können.

Trotzdem gibt es Menschen, die sich genau dieser Gefahr jeden Tag aussetzen – indem sie mit ihren Geschwistern arbeiten. Quasi Berufs-Brüder und -Schwestern.

Vor sieben Jahren übernahmen die Geschwister Dietrich von ihren Eltern das Traditionshotel Waldhaus im Engadiner Dorf Sils. Die Schwestern Kyburz führen seit über 30 Jahren ein Modelabel. Ebenso lang sind die Brüder Martins als Komikerduo Oropax unterwegs. Das Rezept von Thomas Martins ►

Der Ältere hat volles Haar, der Jüngere eine Glatze. Der Ältere liess sich vom Jüngeren Physik erklären. Der Ältere spuckt beim Gespräch in der Zürcher Badi Letzigraben Kirschkernkerne nach dem Manager, der Jüngere verwaltet die Finanzen.

Thomas (54) und Volker (50) Martins sind ein ungewöhnliches Brüderpaar. Seit 1983 stehen sie als Komikerduo Oropax gemeinsam auf der Bühne. **«Der Gag braucht**

einen Kontrast, einen Wettbewerb. Erst durch Gegensätze kommt Unterhaltung auf», sagt Thomas.

Die beiden hatten immer ein gemeinsames Kinderzimmer, die gleichen Hobbys, waren beste Freunde. «Schon als Kinder hatten wir den ausgeprägten Wunsch, gemeinsam durchs Leben gehen zu können», sagt Volker. Sie nahmen sich als Duo früh ernst, setzten alles auf die Karte Komik. Die Rollenverteilung hat sich über die Jahre etabliert: Aus Thomas sprudeln die Ideen heraus, von 80 seien fünf brauchbar. Volker nennt ihn «überevollen Staubsaugerbeutel». «Und du bist ein bürokratischer Visionär oder anarchistischer Kleingärtner», kontert der ältere Thomas. Sie teilen sich eine Kreditkarte, nehmen auf Tour ein Doppelzimmer, um die beiden Zahnbürsten kümmert sich Volker. «Wir könnten immer zusammen und ewig miteinander glücklich sein», sagt er. «Aber unsere Frauen bestehen auf Abstand.»

Beide haben eine Familie, und sie wohnen 130 Kilometer voneinander entfernt in Süddeutschland. Die Kinder verstehen sich bestens. Eine Zäsur gab es einzig in der Pubertät, damals, als Thomas vier Jahre vor Volker plötzlich Interesse an Mädchen hatte. «Da war ich richtig eifersüchtig», erinnert sich Volker, «zu Recht.»

Gestritten wird maximal drei Mal im Jahr. «Ein Ende der Beziehung steht nie zur Debatte, schliesslich müssen wir wieder gemeinsam Weihnachten feiern», sagt Thomas. Das mache ehrlicher. «Wenn wir einmal wirklich Tacheles reden müssen, fliegen für Aussenstehende die Fetzen. Wir nehmen das aber gar nicht so wahr.»

Wer die beiden erlebt, spürt die enge Verbundenheit, die Wertschätzung, die Lust an brüderlicher Provokation. «Als Team sind wir unzertrennlich, mit allen Vor- und Nachteilen», sagt Volker. Oder wie sein älterer Bruder sagt: «Man fragt keinen Vogel, ob er aufhören will zu fliegen. Es ist einfach zu



schön.» Gleich müssen sie weiter, Aufnahmen für ihre Schweiz-Serie bei SRF 3 machen. Ob sie abseits von Oropax Hobbys hätten? Thomas sagt: **«Ich atme sehr gerne.»** – **«Ich ein, er aus. Deshalb ergänzen wir uns so gut»,** sagt Volker. Und damit alles über dieses Brüderpaar.



◀ (54) ist einfach: «Wenn ich meinen Bruder nicht verstehe, muss er einfach deutlicher sprechen.»

Nicht allen gelingt in der Beziehung zu ihren Geschwistern diese Leichtigkeit. «Die Geschwisterliebe ist nicht automatisch inbegriffen im Zusammenleben von Brüdern und Schwestern», sagt Susann Sitzler (47), Journalistin und Autorin des Buches «Geschwister. Die längste Beziehung des Lebens». Viel eher sei es Glück, ja gar ein Geschenk, wenn es so sei. «Selbst Eltern können die Liebe unter ihren Kindern nicht heraufbeschwören. Sie können einzig verhindern, dass es Geschwisterhass gibt.»

In der Evolution spielen Geschwister keine Rolle

Die Bedingungslosigkeit, die Selbstverständlichkeit der Liebe, wie sie Kinder ihren Eltern gegenüber empfinden, fehlt aus einem einfachen Grund: Die Evolutionsbiologie teilte Brüdern und Schwestern keine Hauptrolle zu im Schauspiel des Lebens. Wir sind nicht existenziell von unseren Geschwistern abhängig, können bestens ohne sie überleben. Für ein Dach

über dem Kopf und genügend Nahrung sorgen seit jeher die Eltern.

Trotzdem gelten Geschwister als gesellschaftliches Ideal. Über 60 Prozent der kinderlosen Frauen und Männer im Alter zwischen 20 und 29 Jahren wünschen sich zwei Kinder, gut ein Viertel gar drei oder mehr. Weniger als zwei Prozent der Kinderlosen wollen eine Ein-Kind-Familie, wie Zahlen des Bundesamtes für Statistik zeigen.

«Das mag unter anderem mit der mittlerweile überholten Behauptung zusammenhängen, dass Einzelkinder asozialer sind», sagt Jürg Frick (60), Psychologe und Autor von «Ich mag dich – du nervst mich. Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben». Das sei aber höchstens der Fall, wenn ein Einzelkind isoliert aufwache. «Ansonsten lernt es alle sozialen Kompetenzen, die sich sonst im geschwisterlichen Zusammenleben ergeben, ausserhalb der Familie. Wichtig ist, dass Eltern Freundschaften in der Nachbarschaft, im Hort oder in der Schule früh fördern.»

Wer mit Geschwistern aufwächst, erlebt mit ihnen die erste Beziehung auf Augenhöhe. Einjährige verbringen gleich viel Zeit mit ihren Brüdern und Schwestern wie mit ihrer Mutter. Zwischen dem vierten und sechsten Lebensjahr sind sie gar doppelt so oft mit ihren Geschwistern zusammen – und streiten dabei alle zehn Minuten, wie die Familienforscherin Laurie Kramer von der Universität Illinois (USA) herausgefunden hat.

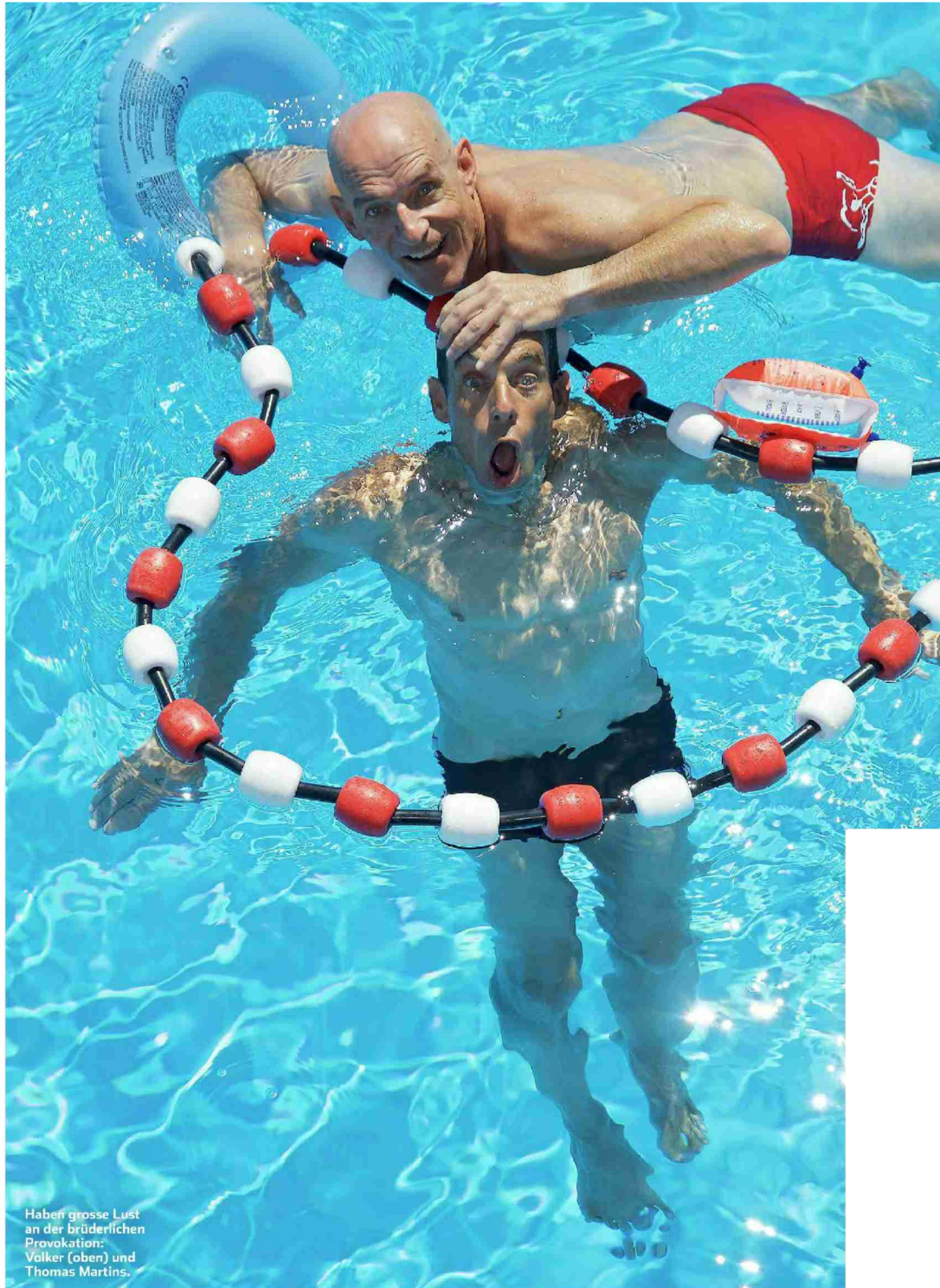
Unter Geschwistern bestehen keine Abhängigkeiten. Es gibt keine hierarchischen Unterschiede wie zu den Eltern. Zwar gibt es gemäss Untersuchungen durchaus charakterliche Auffälligkeiten. So sind Ältere häufiger dominant, übernehmen Verantwortung, nehmen ihre Vorbildrolle wahr. Jüngere sind oft gute Beobachter und überdurchschnittlich ehrgeizig,

weil sie den Rückstand gegenüber den älteren Geschwistern kompensieren wollen. Mittlere, sogenannte Sandwichkinder, haben oft besondere diplomatische Fähigkeiten, weil sie häufiger zwischen älteren und jüngeren Geschwistern vermitteln. Die Forschung hält den individuellen Charakter allerdings für weit entscheidender als die Reihenfolge der Geburt. «Nicht jedes älteste ist ein führungsstarkes Leittier, genauso wenig wie jedes jüngste ein verwöhnter Fratz ist», sagt Psychologe Jürg Frick.

Eltern steuern die Beziehung zwischen Geschwistern

Eltern haben einen grossen Einfluss darauf, wie Brüder und Schwestern ihr gemeinsames Aufwachsen erleben. «Sie steuern die Beziehung, weil sie das Verhalten der Kinder quittieren und Leistungen bewerten», sagt Frick. «Tun sie das aus Sicht der Kinder auf eine unfaire Weise, prägt das Gefühl von Benachteiligung, Bevorzugung und Konkurrenz die Geschwisterbeziehung. Das ist Gift.»

Darüber hinaus setzen Eltern Druck auf, wenn sie von ihren Söhnen und Töchtern erwarten, dass diese sich uneingeschränkt lieben. «Viele Eltern glauben, versagt zu haben, wenn sich ihre Kinder nicht gut verstehen», sagt Buchau- ▶

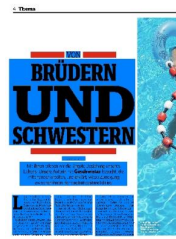


Haben grosse Lust
an der brüderlichen
Provokation:
Völker (oben) und
Thomas Martins.



evakyburz
basic
84 — 14

Sind seit 1984 auch
Geschäftspartnerinnen:
Die Schwestern Eva (links)
und Maya Kyburz.



SonntagsBlick Magazin
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.sonntagsblick.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 175'648
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 296'702 mm²

Auftrag: 1015977
Themen-Nr.: 571.244

Referenz: 66064110
Ausschnitt Seite: 6/8



Die beiden filigranen Frauen verschwinden fast gänzlich in dieser weiten, lichtdurchfluteten Fabrikhalle im Zürcher Binz-Quartier. Dabei herrschen die Schwestern Eva (67) und Maya (64) Kyburz in diesem Reich. Es ist Designstudio, Produktionsstätte und Büro zugleich, hier entsteht die Mode unter ihrem eigenen Label Eva Kyburz. 1984 gründeten sie ihre Firma – ans Aufhören denken die beiden Frauen trotz Pensionsalter nicht.

Im Gegenteil, sie starten nochmals durch: Kürzlich eröffneten sie in Partnerschaft mit der Berner Firma Loeb einen grossen Laden in Zürichs Innenstadt, ihre Kleider hängen in grossen Modehäusern und Fachgeschäften in der ganzen Schweiz. **«Unsere beste Zeit ist jetzt, weil wir sicher sind, was wir machen», sagt Designerin Eva.**

Die ältere der beiden Schwestern ist die dominantere, in der Firma, aber auch im Gespräch. Trotzdem sagt sie: «Maya hat mehr Einfluss, als man meint, denn ohne ihre Zustimmung mache ich nichts.» Sie legt ihr alle Entwürfe vor, fragt sie, ob sie das Stück kaufen würde, «sie ist meine beste und wichtigste Referenz».

Die beiden sind ohne weitere Geschwister

aufgewachsen, waren immer zusammen. Oft wünschten sie sich einen kleinen Bruder, den sie als Gango hätten einspannen können. Nur in der Pubertät gab es eine Zeit, in der sich die ungleichen Schwestern nicht riechen konnten. «Aber wenn man uns trennen wollte, war es auch nicht recht», sagt Eva Kyburz. «Zwischen uns hat es nicht viel Platz.»

Heute trägt ihre Firma den Namen der Älteren. **«Ich fände eine Kollektion mit meinem Namen schon toll», sagt Maya Kyburz,** die für die Administration zuständig ist, «aber dann müsste ich hinstehen, und das liegt mir nicht.» Ihr sei

wohl in der Rolle der Organisatorin im Hintergrund. Sie wirkt selbstbewusst, zufrieden und weiss um den Wert, den sie für ihre quirlige, kreative Schwester hat. «Ich bin viel konservativer als Eva. Aber genau diese beiden Pole braucht es für unsere Kollektionen», sagt Maya.

Krisen habe es natürlich gegeben, immer wieder. «Meist waren sie verursacht durch eine finanzielle Not, lösten Angst und somit Unstimmigkeiten aus», sagt Eva. Eine bestimmte Lösungsstrategie haben sie nicht, «reden hat bis jetzt immer geholfen».

Eine Näherin ruft nach Eva, sie geht in den Produktionsraum. Maya nimmt hinter dem langen Empfangstresen einen Anruf entgegen. Beide haben ihre Welten, deren Vereinigung sie immer wieder suchen und finden.

Geschwister-Statistik

Zahlen zur längsten aller Beziehungen: der von Brüdern und Schwestern.



... der kinderlosen Frauen und Männer in der Schweiz wünschen sich zwei Kinder.



... pro Stunde geraten Geschwister im Alter zwischen drei und sieben Jahren aneinander.



... der kinderlosen Frauen und Männer im Alter zwischen 20 und 29 wünschen sich eine Ein-Kind-Familie.



SonntagsBlick Magazin
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.sonntagsblick.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 175'648
Erscheinungsweise: wöchentlich



Seite: 4
Fläche: 296'702 mm²

Auftrag: 1015977
Themen-Nr.: 571.244

Referenz: 66064110
Ausschnitt Seite: 7/8

◀ torin Susann Sitzler. «Wenn sie ihren Kindern aber zugestehen, ihre Rollen selber zu regulieren und sich allenfalls voneinander abzugrenzen, gibt es viel weniger Konflikte in der Familie.»

Viele Geschwisterbeziehungen werden mit dem Alter loser. Wohnt man nicht mehr unter einem Dach, werden die Berührungspunkte weniger. Nicht zuletzt auf der Partnersuche zeigt sich aber, wie prägend die Rolle innerhalb einer Familie ist. «Der Klassiker ist, dass ein Mann, der eine jüngere Schwester hat, mit einer Frau zusammenkommt, die

einen älteren Bruder hat», sagt Sitzler. Das sei nicht zwingend der Schlüssel zu ewigem Glück, «aber diese Rollen fühlen sich für beide vertraut und stimmig an».

Wenn ich heute meine Brüder treffe, ist es so entspannt wie kaum mit sonst jemandem. Wir schulden uns nichts, wir müssen uns nichts vormachen. Sie haben alles miterlebt: meine Wutanfälle beim Monopoly, die Tränen nach der Tren-

Viele Geschwisterbeziehungen werden mit dem

Alter loser.

nung von meinem ersten Schulschatz, die grosse Angst vor der Fahrprüfung. «Es ist in Zeiten der Selbstdarstellung ein Luxus, dass es Menschen gibt, denen es egal ist, ob man optimiert ist oder nicht», sagt Susann Sitzler. «Denn auch wenn man es nicht ist: Es ändert nichts an der Beziehung. Geschwister sind einfach da.»

Sie sind da, und man selbst bleibt zeitlebens die grosse oder kleine Schwester, der kleine oder grosse Bruder. ●



«Wir gestehen einander den eigenen Weg zu»

Die Geschwister Patrick (36), Carla (33) und Claudio (40) Dietrich führen gemeinsam das Traditionshotel Waldhaus in Sils GR

Professionelle Gastfreundschaft in der fünften Generation: Patrick (I.) und Claudio Dietrich mit ihrer Schwester Carla (M.).

Wie eine Trutzburg thront das Hotel Waldhaus Sils über dem Silsersee, die Schweizer Fahne weht im steifen Sommerwind. Im Holzrahmen der mächtigen Eingangsdrehtüre steht geschnitzt: «**A family affair since 1908**» - seit **109 Jahren ist das Traditionshotel in Familienhänden.**

Vor sieben Jahren übernahm mit Claudio (40) und Patrick (36) Dietrich die fünfte Generation, ihre jüngere Schwester Carla Lehner-Dietrich (33) leitet den Spa-Bereich. «Natürlich kannten wir uns und das Haus seit unserer Kindheit gut», sagt Patrick Dietrich, der sich um die Gästebetreuung kümmert. «Trotzdem wussten wir nicht, wie wir zusammenarbeiten würden.»

Die drei gingen das ein, was ein Stück Wagnis blieb. «Hätten wir mit jemandem

ausserhalb der Familie zusammengearbeitet, hätten wir uns die Frage nach möglichen Fallgruben sicher stärker gestellt», sagt Carla, die Wirblichste der drei. «Aber wir drei wissen, wer wie tickt.»

Fragt man sie nach ihren Charakteren, fügt sich ein Puzzleteil ins andere: Claudio, zuständig für den Gastrobereich, ist der Analytische, Beharrliche. Patrick der Kreative, bisweilen Chaotische, Fürsorgliche. Und Carla die Offene, Zielstrebige, manchmal Perfektionistische.

Es passt von Anfang an, es musste nicht passend gemacht werden. Und es kommt nicht von ungefähr. Als Kinder spielten sie oft Zirkus, bauten eine Manege auf und studierten Nummern ein. Claudio, das älteste von fünf Kindern, war der Direktor, Patrick der Löwendompteur.

So überrascht nicht, dass sie die Einzigen aus der fünften Generation waren, die sich die Übernahme vorstellen konnten. Als es um die Verteilung der Verantwortlichkeiten ging, war Patrick gerade für längere Zeit in den USA, Claudio arbeitete in der Schweiz. Sie konnten sich also nicht an einen Tisch setzen und es ausjassen. **Damit sich beide unabhängig entscheiden konnten, schrieben sie sich zeitgleich ein Mail** mit ihren Vorstellungen. «Erstaunlicherweise gab es kaum Überschneidungen», sagt Patrick, «das berührte uns.»

Nun, sieben Jahre später, sind sie zufrieden mit ihren Entscheidungen. Es läuft. «Wichtig ist, dass wir einander den eigenen Weg zugestehen», sagt Claudio. «Im Wissen, dass wir nicht alle gleich an etwas herangehen, aber stets das Beste für das Hotel wollen.»